

PAUL FERDINAND SCHMIDT · DAS EXPERTISENUNWESEN, EINE SELBSTENTHÜLLUNG DES KAPITALISTISCHEN SYSTEMS



GELEGENTLICH des Falls van Gogh sprach ich hier von den Kunstfälschungen und davon, daß ein solches Übermaß an händlerischer Gerissenheit die europäische Öffentlichkeit in Empörung und Abwehrwillen versetzte¹. Es war durchaus nicht das einzige Symptom einer kapitalistischen Verseuchung der heutigen Kunstbeziehungen. Schon damals und viele Jahre zuvor hatte sich parallel damit das Übel des Expertisenwesens ausgebreitet, das zwar nicht in einen kausalen Zusammenhang mit den Fälschungen gebracht werden darf, dessen Auswüchse aber tatsächlich, so wie sie sich vor allem im letzten Jahrzehnt herausgebildet haben, auf eine Begünstigung oder Beschönigung, nenne man es, wie man es nennen will, von Verfälschungskunststücken hinausgehen.

Zu jener Zeit, vor 2 Jahren, wurde schon mancherlei gemunkelt; Eingeweihte wußten längst, daß in der Küche des Kunstmarkts nicht alles mit tadelloser Butter gebraten wurde, weder von händlerischen noch, was wichtiger ist, von wissenschaftlich berühmten Köchen, aber es blieb beim Munkeln und Augurenlächeln. Nun hat aber ein ehrliebender Kunsthändler, der selber graduerter Kunsthistoriker ist, A. Lapp-Rottmann in München, den ganzen Expertisenkomplex durch eine Zuschrift an das bekannte Sammlerblatt *Die Weltkunst* am 17. August 1930 aufgerollt und, sehr zur rechten Zeit, eine mächtig anschwellende Diskussion eröffnet, die sich durch den ganzen Herbst und Winter zog, die temperamentvollsten Wissenschaftler und Sammler auf den Plan rief und noch lange nicht abgeschlossen ist. Im Verfolg dieser Kampagne wurde eine Reihe von Forderungen und Vorschlägen für die Gesundung des Expertenwesens aufgestellt, und beinahe nebenher auch der ungeahnte Gewinn erzielt, daß ein besonders exponierter Vertreter der angegriffenen Klasse, von einem Disziplinarverfahren bedroht, Knall und Fall seine wissenschaftlichen Staatsämter niederlegte. Da es sich aber nicht um einen einzigen Sündenbock handelt sondern um ein System, dessen Vertreter von unbezweifelbarer Unantastbarkeit bis zur bedenklichsten Mischung des Händlergeistes mit dem wissenschaftlichen Idealismus wohl alle Nüancen repräsentieren, so darf die begonnene Diskussion nicht zu Ende gehen, bevor die trübe Angelegenheit restlos geklärt ist. Das kunsthändlerische System, in dessen Mittelpunkt die offiziellen Gutachten von einem Dutzend anerkannter Kenner alter Meister stehen, wird in der kapitalistischen Gesellschaft kaum zu beseitigen sein. Aber es ist doch eine empörende Verkehrung aller Werte, wenn Kunstwerke durch Bescheinigung gewisser Gelehrter oder Museumsbeamter im Preis um das Vielfache steigen, ja erst durch diese Zettelchen zum Objekt internationaler Verkaufs- und Finanzspekulationen werden. In dessen ist die spezielle Art dieses Dickichts von Kunsthandel, Kunstverfälschungen, Expertise und valutasicherer Kapitalsanlage als Grenzgebiet so interessant, daß man genauer hineinleuchten muß. Die Tatsachen genügen, die sich aus den Zuschriften mutiger Standesgenossen an die *Weltkunst*, die *Frankfurter Zeitung*, die *Deutsche Allgemeine Zeitung* usw. ergeben.

¹) Siehe Schmidt Van Gogh und der Sinn der Kunstfälschungen, in den Sozialistischen Monatsheften 1929 I Seite 35 und folgende.

Ein Kunstexperte ist ein Mann, der auf der hohen Warte anerkannter wissenschaftlicher Kennerschaft sitzt, der beispielsweise das Werk Tizians, Rembrandts oder Tiepolos so genau durchforscht hat, daß Besitzer von Bildern, die sie für einen Tizian usw. halten und gern teuer verkaufen möchten, zu ihm kommen und eine Bestätigung schwarz auf weiß, am liebsten mit dem Stempel seines Museums (Amtsstempel sind Goldes wert) darüber verlangen, daß ihr Bild ein echter Tizian usw. sei. Hier kommt es nun auf zweierlei an: 1. daß der Gelehrte einen international anerkannten Ruf hat und auch wirklich einen echten Tizian von Schülerarbeiten und Fälschungen (meist Verfälschungen durch geschickte Restaurierung) unterscheiden kann; 2. (ebenso wichtig) daß echte Tizians usw. 1000prozentige Wertanlagen auf dem Kunstmarkt darstellen. Wegen eines Malers 3. Güte bemüht man den Experten nicht. Für eine solche Mühewaltung, die von seiten des Kenners natürlich mit langjährigem Studium, Reisen, Photogrammsammlungen, kurz mit kostspieligen Erfahrungen erkaufte werden muß, ist es recht und billig den Experten zu entschädigen. Wilhelm von Bode pflegte das in seiner großzügigen Art mit Schenkungen oder Stiftungsversprechen an die ihm unterstellten Museen zu machen, und selbstverständlich gibt es auch heute Museumsleute von Rang, die, wie Max Friedländer, in der selben Weise ihr persönliches Interesse von materiellem Entgelt vollkommen rein halten. Die meisten aber werden das nicht können und nicht wollen, das versteht sich in einer kapitalistischen Ordnung von selbst. Es wäre auch gegen eine in bescheidenen und fixierten Grenzen gehaltene Vergütung in 2- bis höchstens 3stelligem Zahlenumfang gar nichts einzuwenden, obwohl es sauberer wäre Museumsbeamte so zu bezahlen, daß keinerlei Verführung zu Nebeneinnahmen überhaupt an sie herantreten dürfte.

Da das aber nun eben nicht der Fall ist, entstand die Gewohnheit bei Objekten von hohem Wert (der im Antiquitätenhandel bekanntlich von einer recht wechselnden Mode abhängt) auch besonders hohe Entlohnung für eine positive Expertise zu geben und zu verlangen. Man beachte: für *positiven* Ausfall der Expertise. Man begreift, welch ein unwiderstehlicher Druck auf den Kenner großer und zugleich begehrter Meister hiermit ausgeübt werden muß, um das betreffende Werk möglichst eindeutig zu fixieren, ein Druck, der wissenschaftliche Zweifel an der Eigenhändigkeit, ja an der Echtheit des Altertums immer stärker verwischen und unterdrücken muß.

Und nun kommt die schlimme Gepflogenheit dazu: die erst ungewollte, sich aber immer deutlicher herausstellende Bindung an gewisse Firmen, die Vereinbarung einer prozentual bestimmten Beteiligung am Verkauf des expertierten Gemäldes. Sind die Grenzen zwischen strenger wissenschaftlicher Bestimmung und Freundschaftsgutachten von gefährlicher Unbestimmtheit, so tritt mit einer solchen Gewinnbeteiligung der unzweifelhafte Fall der unzulässigen Verquickung von Wissenschaft und Handel ein. Das Publikum glaubt blindlings dem bewährten Namen des Gelehrten; es bekommt eine Bescheinigung, die es wie einen Scheck mit der Unterschrift eines Geldmagnaten wertet. Der Magnat aber ist unversehens zu einem stillen Teilhaber des Verkäufers geworden, mit mehr oder weniger gutem Glauben. Denn wo hört bei solcher Praxis die Gewissenhaftigkeit des Gelehrten auf, wo beginnt die unbewußte, wo die bewußte Beugung seiner eigentlichen Überzeugung? Sehr klar ist, daß es keine absolute Sicherheit in der Zuerkennung von

Kunstwerken an bestimmte Meister in wissenschaftlichen Zweifelsfällen gibt und niemals geben kann. Ein so scharfer und unbestechlicher Kenner van Goghs wie Baart de la Faille hat sich auch zuerst von den Fälschungen täuschen lassen. Er brachte aber den hohen moralischen Mut auf seinen Irrtum einzugestehen und nachträglich 33 Bilder als unecht zu bezeichnen. Glaubt irgendjemand, daß ein prozentual am Gewinn beteiligter Experte so leicht eingestehen wird, daß der für eine Million nach Amerika verkaufte Tizian oder Reynolds nicht echt oder eine Kopie oder ein Schulwerk sei?

Wir müssen also energisch darauf dringen, daß die Reinigung des Expertisenwesens restlos und unerbittlich bis zum Ende durchgeführt werde, daß zum mindesten die Ministerien und Stadtverwaltungen ihren Museumsbeamten die Erteilung von Expertisen gegen prozentuale Gewinnbeteiligung verbieten, und daß die Kunstwissenschaft von sich aus Organe zur Überwachung des Gutachterwesens und Verhütung von Mißbrauch schafft. Das alles ist Sache der Wissenschaft. Sie hat sich in Gestalt einiger tapfrer Vertreter bereits gegen das Unwesen erhoben und wird hoffentlich die Kraft finden gründlich durchzugreifen, weil sonst ihre Erkenntnisse durch den Hautgout des Expertisenunwesens so verunreinigt werden, daß sie überhaupt nicht mehr als Wissenschaft anerkannt werden kann.

Die andere, die händlerische Seite der Angelegenheit geht uns alle an. Die ungeheuerliche Entwicklung, daß ein schriftliches Gutachten über ein Kunstwerk für wichtiger gilt als das Werk selber, daß mit diesen Zettelchen wie mit Börsenpapieren gehandelt wird, daß schließlich kein Bild mehr ohne eine Expertise etwas wert ist; das ist mit dem Wesen des Kapitalismus verklammert. Kunst ist hier nicht mehr göttliche Offenbarung, Botschaft vom Himmel, schmerzreiches Bekenntnis eines Genius. Kunst ist eine Aktie geworden. Wir haben noch nicht die Macht diesem üblen Kompromiß zwischen Geist und Materie ein Ende zu bereiten. Das wird erst möglich sein, wenn das ganze System durch eine wahre Art des Gemeinschaftslebens ersetzt sein wird. Die entsetzliche Unwahrhaftigkeit unseres gesellschaftlichen Zustands kommt uns bei solchen Gelegenheiten recht fühlbar zum Bewußtsein.

ADOLF BEHNE · FORM UND KLASSENKAMPF

UNSERE Ahnen nutzten ihre Sachen nicht aus. Bei Haus, Grundriß, Stadtplan, Möbel, Gerät, Waffe begnügten sie sich mit einer ungefähren Leistung. Auf etwas Leistung kommt bei ihnen oft das Vielfache an Hülle, Symbol, Nimbus oder wie man es nennen will¹. Fritz Hellwag berichtet zwar, daß im 16. Jahrhundert die Hamburger Zunft der "Kunthormacher" beim Meisterstück den Hauptwert auf die technisch-sorgfältige Ausführung der Nutzform als auf die »vornehmste Arbeit« legte. »Die Arbeit durfte nicht durch die geschickte »krause« Arbeit und »allerlei Schnitzwerk verdunckert« werden. Wer diese »jetzige neue Weise« der ornamentalen Verzierung und »zierlicher und künstlicher Arbeit« nicht verstand, konnte ... bei den Hamburger Kunthormachern ... trotzdem die Meisterprobe bestehen.«² Hellwag stellt aber dieses Faktum als eine bemerkenswerte Ausnahme hin.

1) Siehe dazu auch Behne Neues Wohnen, neues Bauen /Leipzig 1931/ und Eine Stunde Architektur /Stuttgart 1928/.

2) Siehe Hellwag Geschichte des deutschen Tischlerhandwerks II /Berlin 1924/ Seite 36.